

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Beobachter. 1832-1843 1832**

60 (22.9.1832)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wahrheit! Recht!

Freiheit! Ordnung!

Nro. 60. Pforzheim, Samstag den 22. September. 1832.

Dieses Blatt erscheint zweimal wöchentlich, Mittwochs und Samstags, je zu 1 Bogen. Der Preis ist vierteljährig 36 fr. mit 15 fr. Postzuschlag, so, daß das Vierteljahr im ganzen Großherzogthum auf 51 fr. kommt. Der Insertions-Preis für die Zeile ist drei Kreuzer. Plangemäße Beiträge werden frankirt gerne angenommen.

## Deutschland in Amerika.

(Schluß.)

Einzelne Arbeiter sind aber immer für die Gesammtheit besser, als Fabriken; denn bei der Fabrik sind zwei Umstände, die nicht vortheilhaft wirken: einmal wird nur der Fabrikherr reich, seine Arbeiter können zwar durch ihn leben, aber nicht leicht wohlhabend werden, und viele Wohlhabende sind für die Gesammtheit besser, als ein einzelner Reicher. Sodann führt die Fabrik leicht zu einer gewissen Aristokratie, zu einem vielumfassenden Abhängigkeits-Verhältnisse der Arbeiter zum Herrn, was auf die Entwicklung des Bürgerthums nachtheilig wirkt. Dies ist jedoch nicht in der allgemeinsten Allgemeinheit zu nehmen, und das Kindlein darf auch hier nicht mit dem Bade ausgeschüttet werden. Wir meinen hier hauptsächlich die Fabriken, die das bearbeiten, was für den täglichen Lebensbedarf am besten in einzelnen Werkstätten bearbeitet wird.

Neben Ackerleuten und Gewerbsleuten müssen nothwendig auch Handelsleute einwandern. Der Verkehr verknüpft die Völker und macht sie wohlhabend; der Handel ist das allgemeinste Band der Welt. Er tauscht den einheimischen Ueberfluß gegen das fremde und doch nicht fremde Bedürfnis; er ist die große Brücke, die sich über die weitesten Meere wölbt.

Das physische Wohlfeyn erfordert ferner auch Aerzte, so wie, wenn nicht das Evangelium Hahnemann zur allein herrschenden und allein gesundmachenden Medizinal-Kirche sich aufschwingt, wo man denn freilich den Weinbau stocken lassen darf, und die Gewürzbaume ausreißen muß, auch Pharmaceuten. An beiden ist in Deutschland überall Ueberfluß, und es könnten von den Ersteren leicht zu viel statt zu wenig kommen. Nun

freilich in Amerika ist kein Mensch überflüssig, eben weil man mit jedem Wissen wuchern darf, und es liegt noch mancher Morgen fettes Land da, welcher sagt: baue mich, ich lohne dich tausendfältig dafür!

Aber der neue Staat soll auch teutsche Cultur aufnehmen, teutsche Bildung hegen, teutsche Sprache pflegen, teusches Wissen nähren, teutsche Kunst fördern. Deswegen ist nothwendig, daß solche, die der Volksbildung sich weihen, dahin gehen. Die Schule wird einen praktischeren Charakter bekommen, als sie ihn in Deutschland bisher selber hatte. Die Wissenschaften, die man jetzt bei uns in den polytechnischen Schulen vorträgt, und Naturwissenschaft werden besonders gedeihen. Der höhere Unterricht muß neben dem niedern beginnen, und selbst die Universtät muß eine der ersten Anstalten seyn, wenn die Lichter teuscher Cultur die amerikanischen Urwälder durchdringen sollen. Wenn auch die Schaar, so dahin zieht, um die Sternensflagge der Union mit dem reinen Sterne Teutschland zu bereichern, keines Esra oder Nehemia bedarf; sie finden schon die Form einer dem Bedürfnisse genügenden, geprüften, Vernunftgemäßen Verfassung vor; so darf dennoch jene Aristokratie nicht fehlen, welche, siegreich der Geburts- und Gold-Aristokratie entgegen stehend, allein dem jungen Staate geistiges Leben geben kann, die Geistes- und Bildungs-Aristokratie.

Daß aber ein großes, sehr großes Kapital Vermögen zu solchem Unternehmen erfordert wird, ist gewiß; arme Landbewohner, gescheiterte oder nicht emporkommende Handelsleute, arme Gelehrte, die vom Ertrage ihrer Federn leben wollen, kommen dort nicht auf. So viel wird aber aus allem hervorgehen, daß die Weisten Anfangs wenigstens den Landbau treiben müssen.

Die zweite Frage, was werden die Regierungen hierzu sagen? läßt mehrere Möglichkeiten der Beantwortung zu. Laßt die Demagogen dahinfahren, dann gibt es Ruhe und Frieden in Teutschland, werden sich Manche als die Antwort denken. Erwägt man aber auf der andern Seite, daß nicht nur die sogenannten Ruhehdrer fort wollen, daß nicht nur diejenigen zu ziehen bereit sind, die im Vaterlande nicht verarmen wollen, sondern, daß Begüterte hinweg ziehen, welche freilich Grund und Boden zurücklassen müssen, aber dafür desto mehr Silber und Gold mitnehmen, so wäre es leicht möglich, daß ein oder der andere Staat in staatswirthschaftlicher Hinsicht schon sehr ungerne das Unternehmen betrachten wird. Wenn nun aber vollends die Idee recht lebendig aufgegriffen wird und von Gau zu Gau bringt; wenn die Worte „Teutschland und Republik“ zusammen gestellt werden; wenn das warum des Volksauszugs laut und lauter ausgesprochen wird; wenn man sich die Möglichkeit des Gedeihens des Freistaates jenseits der Atlantis denkt, und die Gier, mit welcher die Zurückgebliebenen jede Nachricht vom Ausblühen der Fortgezogenen aufnehmen werden, so wird es an Rücksichten, die Hemmungen herbeiführen werden, nicht fehlen.

Indessen läßt sich denn doch auch eine Ansicht denken, die zwischen dem gleichgiltigen „Lasset sie laufen“ und dem ängstlichen „Haltet sie fest“ die richtige Mitte hält, ohne deswegen ein justemilieu zu seyn. Daß ein Theil der intellektuellen Kraft sich vom Mutterstamme löst, wird verschmerzt werden können, weil ein großer, vielleicht noch größerer und gerade der dem Staate dienstbar gewordene Theil zurückbleibt. Daß Reichthümer hinausgehen, muß ebenfalls verschmerzt werden können, weil Haus und Hof, und Feld und Garten der Auswandernden zurückbleibt, in welche sich die Zurückgebliebenen theilen. Die Aufregung, die aber die Auswanderung in ganz Teutschland hervorbringen kann, dürfte den Regierungen vielleicht eher erwünscht, als zuwider seyn, indem sie eine andere Stimmung, die, wenn sie schweigt, deswegen nicht verlöschet ist, zum Theile absorbiren dürfte. Die Gründung der Republik jenseits der Atlantis dürfte aber um so weniger Furcht oder Besorgniß erregend seyn, als sie gerade beurkundet, daß man den alten teutschen Boden nicht für fähig hält, diese Staatsform zu

tragen. Hierüber haben sich übrigens ohnehin die gediegensten Köpfe schon ausgesprochen, daß die historische Basis des teutschen Volkes auf teutschem Boden diese ideale Staatsform nicht zulasse, daß selbst die furchtbarste Umwälzung sie nicht leicht herbeiführen könnte, indem eine solche gar leicht vom politischen Standpunkte abweichen würde, um über Mein und Dein nicht gerade nach bestehenden Gesetzen zu entscheiden.

Gelingt der große Plan, und rauscht der Missouri an teutschen Städten vorüber, so ist jenes neue Teutschland, dessen Gründung allerdings ein welthistorisches Ereigniß genannt werden darf, für das alte Stammland von ungeheurer Wichtigkeit. Einmal ist es, wenn es schlecht bei uns gehen sollte, und alles mürbe wird und zerfällt, ein sicherer Port, ein erwünschtes Ziel der Ruhe; sodann dürfte es allerdings ein Sporn für die Regierungen seyn, den Völkern, welche hier und dort abrechnen, nicht zu große Veranlassung zu überseeischen Sehnsüchten zu geben.

So viel einstweilen vom neuen Teutschland in der neuen Welt. Der Gedanke ist so großartig, der Stoff so anziehend, daß er wohl vielseitige Betrachtung und Erörterung zu gewärtigen hat. Es muß sich übrigens bald entscheiden, ob es eine bloße Idee eines Einzelnen war, oder ob der Plan zur Reife kommen will.

## M u f r u f

zur Theilnahme an einer neuen Revolution.

(Eingefandt.)

Prozesse müssen seyn, läßt der gute alte Gellert in der Fabel einen Bauern sagen; in unserer Zeit heißt es: Revolutionen müssen seyn, wenn die Welt bestehen soll. Die Zeitungen werden mager, langweilig, seit sie von keinen Revolutionen, nicht einmal von einigen Revolutionchen mehr berichten können; die Unterhaltung stockt; man fühlt, wie am Tage nach einem Schmauße, eine gewisse Leere, die ausgefüllt seyn will. Nun, so muß man denn Revolutionen machen, wenn keine da sind, und Einsender glaubt sich den Dank aller unverdrossenen Zeitungsleser zu verdienen, wenn er nicht nur eine neue, sehr wichtige ankündigt, sondern auch ohne Furcht des Hochverraths angeklagt zu werden, zur thätigen Mitwirkung, hiermit auffordert.

Er will jedoch ähnlich dem Schauspieler in Shakespears Sommernachts-Träume, nachdem er mit lobenswerthem Muthe die Löwenhaut um sich genommen, gleich im Prologe sagen: Erschrecken Sie nicht, meine Herren und Damen! die Revolution wird ohne Blutvergießen abgehen; sie geht — nun gegen wen meinen Sie, Verehrteste? — gegen Teutsche — Köpfe und Haarbeutel.

In keinem Lande in der Welt nämlich — China vielleicht ausgenommen, — hält man so viel auf Titel, als in Teutschland. Das ist der alte Haarzopf und Haarbeutel, von dem die guten Teutschen sich noch nicht losmachen können. Zu Anfang dieses Jahrhunderts mußten die sichtbaren nothgedrungenen abgeschnitten werden; von Vielen wurden sie unter aufrichtigen Beileidsbezeugungen zu Grabe getragen; Manche konnten sich noch Jahrelang nicht von dem geliebten Anhängsel trennen; es war zu sehr mit ihrem eigenen Selbst verwachsen, als daß sie so gleichgültig hätten sagen können: fahre hin! doch endlich fiel vor der allgewaltigen siegenden Mode auch Haarzopf und Haarbeutel sichtbar, — der unsichtbare aber blieb, denn es blieben teutsche Titel und teutsche Etiquette. —

Der Teutsche glaubt nun einmal, nicht ohne Titel seyn zu können, lieber ohne Brod. Die Regierungen kennen ihre Leute; sie belohnen mit Titeln, die nichts kosten, und verleihen mit jedem Ober oder Rath, so gut wie der Papst, einen Orden vom goldenen Sporn. Wie wohl thut vor dem bisher geführten Titel noch ein zierliches Ober, wenn gleich der, welcher es erhält, nichts weiter unter sich bekommt, als er schon hatte, oder in sich, nämlich in den Beutel. Schaut der mit Oben Begnadigte in den Spiegel, so kommt es ihm fast selber vor, als sey er stattlicher, größer, vollwangiger geworden; er sieht sich auf einer Leiter, die ohne Ende aufwärts fährt; der Haarbeutel schwillt zusehends an, und wer weiß, wenn endlich gar nach langem Sehnen und Harren aus der Region des Geheimen noch eine Zugabe zum Rath kommt, wie viel Zoll oder Fuß der Haarzopf nur in einer Nacht wachsen wird.

Man muß nicht glauben, daß der teutsche geistliche Stand gegen dergleichen Dinge unempfindlich wäre, obwohl ihm am meisten die Eitelkeiten der Welt fremd seyn sollen. Wie lieblich klingt

schon ein bloßer Stadtpfarrer! wie stattlich nimmt sich dieser Titel neben der Namensunterschrift aus; wie verklären sich diezüge desjenigen sichtbar, der damit angeteilt wird! Und erst Frau Stadtpfarrerin! Kurz es liegt etwas nicht zu Beschreibendes, etwas Magisches, etwas Bezauberndes in einem schönen alten teutschen — Haarbeutel — ich will sagen, Titel. Zwei Schornsteinfeger, der eine aus der Residenz, der andere aus einer Provinzialstadt, stritten sich einst um den Vortritt bei einer gewissen feierlichen Gelegenheit. Der Stadtschornsteinfeger mußte dem Residenzschornsteinfeger weichen, und das nach guter teutscher Sitte — von Rechtswegen.

Die Teutschen sind unstreitig die besten Ehemänner; sie theilen selbst den Haarzopf und Haarbeutel mit den Ehefrauen. In Frankreich heißt es Madame A und Madame B und Madame C kurzweg; in Teutschland: Frau Kanzleiräthin, Frau Obersteuerrevisorin, Frau Husarenlieutenantin, Frau Geheimrätthin. Gott stehe unsern Fürsten bei, wenn sie nicht bloß von ihren vielen Räten, sondern auch von ihren Rätinnen sich müßten rathen lassen; die würden sich am Ende vor lauter Rath selbst nicht mehr zu rathen, noch zu helfen wissen!

Aber kann man, wie die Sachen stehen, verlangen, daß ein teutsches Frauenzimmer auf die Zierde eines Haarbeutels, dieses leichten, sanften Joches, so mir nichts, dir nichts verzichten solle? Frau A, Frau B, Frau C klingt doch gar zu simpel. Wie wohl thut es dagegen etwa der Braut eines Assessors, sich als Frau Assessorin zu denken, ob sie wohl weiß, daß sie nichts wird beizusetzen haben, als etwa die Suppe oder den Kaffee ans Feuer; oder weiter hinauf als Frau Amtmännin, ob sie wohl weiß, daß sie nichts zu amtiren haben wird, als die lieben Kindchen zu waschen und zu wiegen, oder als Frau Ober-Ober-Revisorin, ob sie wohl nichts zu revidiren haben wird, als die Rechnungen vom Bäcker und Metzger, oder die etwaigen Ausgaben zur Ungebühr ihres Herrn Ehegemahls; oder als Frau Criminalrichterin, ob sie wohl Karls V nothpreinliches Halsgericht nur über Enten, Gänse und Rappen halten wird, die da geköpft, gehängt, gespießt und geviertheilt werden sollen?

Der Teutsche ist der höflichste Mensch von der Welt. Sollte ein Franzose die verschiedenen europäischen Nationen malen, so würde er gewiß den

Teutschen im Momente eines tiefen Bücklings dar- stellen. Der Teutsche fängt die Complimente mit dem Geboren werden an, und dehnt sie so- gar über die große Grenzschiede aller Complimente, selbst in eine andere Welt aus. Bei ihm giebt es nach Rang und Stand Wohlgeborne, Hochwohlgeborne, Hochedelgeborne, Hochgeborne &c.; es ist in der That zu verwundern, daß er für die gar nicht Gebornen oder für die todt Gebornen nicht auch noch ein Prädikat hat, und nach dem Tode wieder: Selige, Hochselige, Höchstselige &c. Bei gewissen Ständen dehnt er dies auch auf die moralische Würdigkeit der Personen aus. So spricht er von Hochwürden, von Hochehrwürden, von Hochwohllehrwürden, von Wohllehrwürden, von Ehrwürden, so, daß für den Schulmeister und Küster im Nothfall noch eine einfache Würde übrig bleibt, weil diese zuweilen doch auch einen schwarzen Rock tragen. —

Über wie kommt es, können wir fragen, daß man in unsern Tagen noch nicht ernstlich daran gedacht hat, dieses alten Anhängels los zu werden? Ich finde dafür folgende Gründe: Erstens, weil Sops und Haarbeutel, wie oben gesagt, zu sehr mit dem Wesen des Teutschen verwachsen sind, als daß er, ohnedem gefährlichen Neuerungen feind, schon im 19ten Jahrhunderte sich entschließen könnte, sie so gleichgültig abzulegen. Zweitens, weil der Teutsche viel zu ernsthaft und respektvoll ist, über anderer Leute Sops und Haarbeutel zu lachen, sollte er sich auch über seinen eigenen zuweilen moquieren. Erst, wenn einmal die Ausländer, z. B. die Franzosen genug darüber gelacht haben werden, wird es Wirkung thun; er selbst hat nicht das Herz dazu. Drittens endlich, weil noch Niemand aufgetreten ist, den Sopsen und Haarbeuteln ernstlich den Krieg anzukündigen. Doch das war eben meine Absicht, und ich glaube mir den Dank aller Patrioten zu erwerben, wenn ich mich an die Spitze dieser Revolution stelle. Also fort mit ihnen, mit diesen Ueberheiten früherer Jahrhunderte! An die Laterne mit ihnen, mit diesen Anhängeln, die nur für Schwache und Narren einen Werth haben können; es wird vielleicht in manchem Kopfe leichter werden, wenn dieser hirnbeschwerende Nimbus weg ist. Kein Titel, als der eines ehrlichen Mannes, und welcher die Beziehung der Dienststelle mit sich bringt; keine weiblichen Rätze, Aerzte und Husaren, keine Stadt- und keine Dorfspar-

ter, keine so oder so Geborne, noch so oder so Selige. Keine Etiquette, als die der Sittlichkeit und des Anstandes. Ich habe die Autorität eines Mannes für mich, dessen Name ich nur zu nennen brauche, um mir Beifall zu verschaffen. Karl Friedrich sagt in einer Verordnung vom Jahre 1808: „Diejenigen, welchen Wir Titel, die ihr Amt nicht bezeichnet, verliehen haben, mögen zwar derselben sich fortbedienen; aus dieser Begünstigung aber soll weder ein Vorrecht, noch ein persönlicher Vorzug für sie hervorgehen, und da wir zu den Einsichten unserer Staatsdiener Uns versehen, daß sie nicht werden scheinen wollen, was sie nicht sind, so erwarten Wir, daß sie von dieser Erlaubniß kaum mehr einen Gebrauch machen werden. — So wie das Streben nach Titeln nur ein Mißtrauen verräth, durch eigenen, innern Werth etwas zu gelten, werden künftig nur selten noch Gesuche um Titelverleihung an Uns gebracht werden. — Wird man vollends aufhören, Rang und Titel, welche nur dem öffentlichen Leben, nur in diesem den Dienern nur, nicht ihren Frauen angehören, in das Privatleben überzutragen, so wird der gesellige Umgang eine freiere Bewegung, die äußere Kultur wird leichtere Formen zum Vortheile der innern gewinnen; und so mögen denn, was Wir sehnlich wünschen, alle Nachtheile des Titelwesens aus unsern Staaten verschwinden.“ Folgen wir ihm; er hat uns den rechten Maasstab zur Beurtheilung aller dieser Dinge gegeben. Legen wir unsere Sops und Haarbeutel groß und klein auf dem Altare des Vaterlandes nieder; übergeben wir sie den Flamen, und trete ein bedeutender Mann auf, der als der erste den seinigigen der Vergangenheit opfert. Er sage öffentlich: wer mich von Innen und Außen — nämlich in Briefen — mit der Wohlgeborenheit oder Hochwohlgeborenheit verschont, den will ich wieder verschonen; ich will an ihn schreiben kurzweg: An Herrn Siegenbart, und nur wenn es an dem Orte mehrere Siegenbarte giebt, Justizrath oder Orgelbauer, oder Mägdeleinschulmeister in Tripstrill, und innen weiter nichts, als: Mein Herr! Niemand soll mich Archivarius oder Zettelverwalter oder Geheimerath nennen, wo es nicht am Platz ist, z. E. im Wirthshause. Was hat der Geheimerath z. B. mit dem Jahrmarkte zu thun, wo Alles offen hergeht? oder der Assessor, der seinem Titel nach sitzen soll, mit dem Tanzboden? oder der Con-

istorialrath mit dem Concerte der Dem. Sonntag? So wenig wie möglich Titel. Sobald die Regierungen merken, daß bloße Titel nur für Einfältige und Narren Werth haben, werden sie verdiente Männer auf andere Weise auszeichnen und belohnen, und sobald die Frauen merken werden, daß Hüfte und Haarbeutel aus der Mode gekommen sind, werden sie eilen, die ihrigen abzuliegen.

Also noch einmal, in die Antiquitätenkammer mit dem staubigen Plunder; es soll recht bald die Zeit kommen, wo sie so selten werden sollen, wie die Murmelthiere, die man zur Belustigung des jungen Geschlechts Männchen machen läßt, und die Geschichtschreiber künftiger Zeiten werden bei Aufzählung der Weltbegebenheiten sagen: Teutschland ist im 19ten Jahrhunderte durch Ablegung der Hüfte und Haarbeutel um einen Schritt weiter in der Kultur gegangen! —

R. . . .

## Wörterbuch für den Landmann.

Canon. Der geneigte Leser hat hier und da schon etwas vom canonischen Rechte oder vom Canonisiren gehört, und fragt mit Recht den Beobachter, der sich als Wörterbuchschreiber aufgethan hat, was denn das sene. Der Beobachter holt allemal weit aus, wenn man ihn um ein Wort fragt. Es geht ihm wie manchem Pflanzkenner, der, wenn ihn Einer fragt, was ist das für ein Kräutlein dort drüben an des Schullehrers Saun, das Kräutlein nicht bloß benennt, sondern es mit Stiel und Wurzel aus der Erde herausreißt und das ganze Inventarium seiner Eigenschaften, dem Fragenden zum Besten giebt. So macht's der Beobachter, statt daß er bei einer Sache kurz weg sagt, sie ist so und so, und bei einem Worte, es ist oder es bedeutet das und das. So erklärt er, das Wort kommt da und daher, und die Sache hat die und die Lebensgeschichte, hat er doch mit dem Calendar fast einen vierfels Bogen verdoktert.

Aber dies geschieht nicht ohne Grund, denn der geneigte Lesen ist bereits in einem Alter, wo man nicht mehr gerne Wörter lernt, und überdies will er belehrt und unterhalten zugleich seyn.

Aber jetzt zur Sache. — Wenn wir vom ca-

nonischen Rechte reden, welches nicht das oft sehr geläufige Recht ist, won man mit Canonen seine Forderungen geltend macht, sondern etwas Anderes, so müssen wir zuerst wissen, was Canon ist und heißt.

Dieses ist abermals ein Wort aus der reichen griechischen Sprache, die nicht nur uns, sondern allen lebenden Sprachen so viel und fast zu viel von ihrem Reichthume hinterlassen hat. Canon heißt eigentlich ein Nichtholz, eine Nichtschnur, eine Regel. In der ältesten christlichen Kirche heißt Canon das Verzeichniß derjenigen Schriften, welche man als von Gott geoffenbart anerkannte, der Leser erinnert sich noch an den Religions-Unterricht, wo von canonischen und apokryphischen Büchern des alten und neuen Testaments die Rede war. Sodann hieß man die Kirchengesetze selbst so. Eine kirchliche Vorschrift hieß Canon, durch welchen Ausdruck man sie von den weltlichen Gesetzen und Verordnungen unterscheiden wollte. Auch nannte man die Beschlüsse der Kirchenversammlungen so. Streng genommen heißen alle kirchlichen Satzungen, welche sich auf Kirchenzucht, Kirchenpolizei, Ordnung und überhaupt nicht auf den Glauben bezogen, Canons, wogegen Glaubenslehren und Sagen Dogmen heißen. — Diejenige Gesetzesammlung, welche von verschiedenen Päpsten gegeben wurde, und die alle Zweige des Rechtes nicht nur das der Kirche umfaßt, heißt aber das canonische Recht, und ist noch ein dickes Buch vorhanden, welches dieses Recht enthält. —

Canonisiren heißt aber einen schon längst Verstorbenen unter die Heiligen versetzen. Dies geschieht mit großer Feierlichkeit und nur nach vorgängiger Untersuchung, ob der Heiligzusprechende wirklich diese Ehre verdiene. Zu diesem Zwecke wird der Teufel, der, aber nicht in Person erscheinen darf, sondern sich durch einen Sachwalter vertreten lassen muß, welcher Teufels-Advokat heißt, gestattet, alle mögliche Einwendungen zu machen. Der Teufel verliert aber jedesmal den Prozeß. Das Recht heilig zu sprechen oder zu canonisiren ist ein Vorrecht des Papstes.

An dieses Wort schließt sich auch der Canonicus. Canonici sind die Mitglieder eines bischöflichen, erzbischöflichen Stiftes, Domherren. Sie sind der stehende Rath des Bischofs oder Erzbischofs, und haben oft das Recht einen neuen Bischof zu wählen. Sie heißen Canonici, weil

ihnen ursprünglich eine regelmäßige, mönchische Lebensart vorgeschrieben war. Später haben sie große Freiheiten errungen.

### Zeitereignisse. Teutsche Bundesstaaten.

Das von der hohen Bundes-Versammlung für sämtliche Bundesstaaten eingeführt werden wollende Pressgesetz, entworfen in Berlin, soll fertig seyn und noch im Laufe dieses Jahres verkündet werden. Es soll für alle politischen Schriften, einertei, ob periodisch oder nicht periodisch, ob zwanzig Bogen stark oder kleiner, Censur darnach eintreten.

Pforzheim. In der Nähe unserer Stadt sind auf einer Anhöhe, am rechten Enzifer im Walde, Kanzler genannt, zufällig Trümmer eines alten Bauwerkes unter der Erdoberfläche gefunden worden, die eine sorgfältige Ausgrabung veranlaßten. Man hat auf diese Weise die Reste von zwei Gebäuden entdeckt, die unstreitig römischen Ursprungs sind und der ganzen Anlage nach Bäder waren. Wir werden später Näheres nachbringen.

Die Sigmaringischen Stände sollen auf den Oktober wieder zusammen kommen. Die Wahlen sind bereits angeordnet. Es sollen künftig zwanzig statt zehn Abgeordnete das Volk vertreten. An die Spitze der Regierungs-Angelegenheiten ist eine geheime Conferenz gestellt worden, welche die Funktionen der Staatsminister umfaßt.

Kurhessen. Jordan ist von Marburg wieder gewählt worden. Den Enthusiasmus mit dem er auf seiner Reise nach Minteln empfangen worden ist, hat dem Hofe sehr mißfallen. Darum ist das Volk in Hessen nicht höflich und der Hof nicht volksthümlich.

Die Westphälischen Stände des Königreichs Preußen haben Se. Majestät um Genehmigung einer ständischen Commission gebeten, welche die Verhandlungen veröffentlichen sollte. Es wurde auf diese Bitte erwiedert, daß es beim Bisherigen zu verbleiben habe.

Frankreich. Die Carlotten zeigen neue Thätigkeit in der Vendée. Die Regierung nimmt aber die Sache jetzt ernster und verfolgt die Auführer. Die Herzogin Berry ist ein wahrer weiblicher Ueberall und Nirgend. Bald spuckt sie als Nonne umher, bald in anderer Verkleidung, bald übernachtet sie in Klöstern, bald bei Geistlichen, bald in Bauernhütten auf Stroh. Neulich hat sie sogar die Stadt Nantes in der Bretagne besucht. Die Regierung verfolgt sie aber unablässig. Karl X, der nun bald die britische Halbinsel und sein stilles, trauriges Asyl zu Holzrood mit dem freundlichen Görlitz vertauschen wird, hat sie vergebens zu sich eingeladen.

In Paris ist vom Gouverneur des Schlosses der Tuilleries eine Verordnung erlassen worden, wornach jeder dort Angestellte in Frack und Hosen zu erscheinen hat, gerade, wie es zur Zeit der Restauration, welche das Regierungsorgan, genannt Journal des débats, als die

Zeit der wahrenst anz Freiheit unlängst anpries, statt fand. Ob man dadurch den Glanz des Bürgerkönigthums erheben, oder die an anständigen Formen hängenden Bewohner der Vorstadt St. Germain gewinnen will, ist zur Zeit noch nicht ausgemacht. — Dem Hause Ludwig Philipps steht eine doppelte Freude bevor; denn erstens wird das neuvermählte Königspaar aus Belgien demnächst eine Reise nach Paris machen, und zweitens heißt es, wird König Ludwig seine zweite Tochter dem Großherzoge von Toskana vermählen. — Man spricht von einer neuen Besetzung des Ministeriums, wornach Odilon Barrot Minister des Innern, Marshall Clausel Kriegsminister, und Dupin Siegelbewahrer werden soll. Es gibt aber Leute, die noch daran zweifeln, zum Beispiele der Beobachter. — Der Herzog von Braunschweig beharrt sehr auf seinem Aufenthalte in Paris; er beruft sich auf das Fremdenrecht, man betrachtet ihn aber als Verbannten und weist ihn fort. Der preussische Gesandte soll sich sehr um seine Fortweisung bemüht haben. Der Herzog hat unlängst durch seinen Kammerherrn, Freiherrn von Anslau, die Gerüchte über seinen Feldzug nach Braunschweig als unwahr widerlegen lassen.

Spanien. Der König ist wieder von seiner alten Feindin, der Gicht, heimgesucht. Sie hat sich im rechten Knie und Arme einquartirt. — Die Behauptung, daß viele Räuberbanden das Königreich unsicher machen, ist eine Uebertreibung der Uebelgesinnten. Nach offiziellen Bekanntmachungen ist der Postwagen von Madrid vom Jahre 1832 bis zum ersten Vierteljahre 1832 nur zwei und zwanzigmal geplündert worden. Eine solche Bagatelle schlägt in Spanien Niemand an, als der, den sie gerade trifft.

Portugal. Der Admiral Sartorius hat eine Note an sämtliche Konsuln in Lissabon ergehen lassen, worin er denselben erklärt, daß trotz der Blockade jedes Schiff in der Tajo einlaufen dürfe, wenn es nicht gerade Kriegsbefürnisse dem allgerueuesten Usurpator zuführe. — Bei Coimbra soll sich eine Guerrillabande zu Gunsten der konstitutionellen Königin gebildet haben. — Die Priester sprengen immer noch in Lissabon aus, der angekommene Don Pedro seze nicht der ächte Peter. — Don Pedro hat den spanischen Konsul aus Oporto ausweisen lassen, weil er sich zum Kundschafter der Miguelisten hergegeben hatte. Man fieng nämlich einen Spion auf, welcher, wahrscheinlich um länger daran zu haben, doppelte Sohlen an den Schuhen hatte. In einem dieser Schuhe fand sich aber zwischen beiden Sohlen ein Brief des besagten Consuls an die Miguelisten, welcher genauen Bericht über die innern Verhältnisse von Oporto erstattete. — Oporto soll in gutem Verteidigungszustande seyn.

Türkei. Der Großherr macht böse Geschäfte. Seine Truppen sind auf's Haupt geschlagen. Die Städte Aleppo, Antiochien, Alexandrette, Adama, lauter Städte im alten Syrien, sind in den Händen der Aegypter. Die Armee des Großherrn ist auf 15,000 Mann zusammen geschmolzen. Seine Flotte hat sich nach Rhodus zurückgezogen. Nach andern Nachrichten ist auch sie geschlagen.

## Bezirk Pforzheim.

## Gemeinderath's Bekanntmachung.

[Viehmarkt.] Auf dem am 3. d. M. gehaltenen monatlichen Viehmarkt wurden eingebracht: 162 Pferde u. 4186 Stück Rindvieh; davon wurden verkauft: 52 Pferde für 3388 fl. 30 kr., und 314 St. Rindvieh für 15793 fl. 9 kr. Welches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.  
Pforzheim, den 10. Sept. 1832.

Gemeinde-Rath.

## Versteigerungen:

(1) [Liegenschaften-Versteigerung.] Auf Montag den 8. Oktober d. J., Vormittags 10 Uhr, werden auf hiesigem Rathhause die den Kindern des verstorbenen Bäckers Johann Gottlieb Schall von hier zugehörigen Liegenschaften unter Ratifikations-Vorbehalt der öffentlichen Versteigerung ausgesetzt, als:

## Häuser und Gebäude:

- 1) Eine zweistöckige Behausung nebst Stallung und Hofraithe, in der Kronengasse gelegen, neben dem Almendgäßchen und Tuchscheerer Wersch;
- 2) Eine Wagenhütte am Forsgarten, neben sich selbst und gnädigster Herrschaft.

## Gärten:

- 1 Viertel bei der Lohmühle, neben gnädigster Herrschaft und Gottlieb Friz;
- 6 Viertel in der Rennfeldergasse, neben Küfer Türk und Blumenwirth Buch.

## Acker:

- 1 Viertel am Springer Weg, neben Michael Wolf und Christoph Geiger.

Pforzheim, den 20. September 1832.  
Großherzogl. Amtsrevisorat.  
Dennig.

(1) [Versteigerung.] In Gemäßheit hoher Hof-Domänenkammer-Befehl vom 14. d. M., No. 19,625, wird der dem Großherzoglichen Domänen-Aerarium zustehende Theil des Stadtgrabens dahier Donnerstag den 27. d. M., früh 9 Uhr, auf allhiefigem Rathhause nochmals einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt werden, wobei sich die Liebhaber einfinden wollen.

Pforzheim, den 19. September 1832.

Großherzogl. Domänen-Verwaltung.

Würrm. [Schäferei-Verleihung.] Die auf Georgii d. J. bestandlos gewordene Winterschafweide wird Montag den 1. Oktober l. J., Morgens 10 Uhr, wieder auf die Zeit von Michaelis 1832 bis Georgii 1833 verpachtet werden. Der Beständer darf 150 Stück Schafe halten. Die übrigen Bedingungen werden am Versteigerungstage bekannt gemacht werden.

Würrm, den 20. September 1832.

Bürgermeister Döller.

Gerichtschreiber Mößner.

[Versteigerungen.] Die Lieferungen an Brennöl, Seife, Unschlitt, Unschlittlichter und Ker, welche sich für das Jahr 1831/32 den 30. November 1832 endigen, sind auf ein weiteres Jahr, nämlich vom 1. December 1832 bis dahin 1833 an den Wenigstnehmenden wieder zu begeben.

Zu den befalligen Versteigerungen hat man Tagfahrt, und zwar

- a) für's Dehl Mittwoch den 10. l. M.,
  - b) für die Seife, das Unschlitt und die Lichter Donnerstag den 11. l. M.,
  - c) für das Leder Freitag den 12. l. M.,
- jedesmal Vormittags 9 Uhr, bestimmt, und werden die Liebhaber mit dem Anfügen eingeladen, daß die Quantitäten der verschiedenen Requisiten, so wie die Bedingungen an dem Steigerungstage bekannt gemacht werden.

Bruchsal, den 16. September 1832.

Großherzogliche Zucht- und Correctionshaus-Verwaltung.

(2) [Kost-Versteigerung.] Zur Versteigerung der Kost für die Gefangenen in hiesiger Anstalt, auf das Jahr vom 1. December 1832 bis dahin 1833, ist Tagfahrt

auf Montag den 1. l. M.,

Vormittags 10 Uhr, bestimmt. Die Liebhaber werden hiezu mit dem Anfügen eingeladen, daß jeder Steigerungslustige durch amtlich legalisirte Urkunde ein reines Vermögen von 2000 fl. bei der Verhandlung nachzuweisen, im Fall einer Gutsprache aber der Bürge ein auf gleiche Art beglaubigtes Zeugniß über gedachten reinen Vermögensbetrag, ebenfalls an der beraumten Tagfahrt zu produciren habe.

Die übrigen Bedingungen werden am Tage

der Versteigerung, auf Verlangen aber auch vor  
solcher bei diesseitiger Verwaltung eröffnet.

Bruchsal, den 13. September 1832.

Großherzogliche Sacht- und Correktionshaus-  
Verwaltung.

(2) [Tannen Klotzholz-Versteigerung.]

Aus Domainen-Waldungen, Reviers Seehaus,  
Distrikten Kaniler, Fürst Hardheimer-Rain und  
Häute, werden Samstag den 29. September,  
Morgens 9 Uhr, auf dem Rathhause dahier,  
311 Stamm bodenliegendes tannen Ge-  
meinholz

in vier Loosabtheilungen versteigert.

Pforzheim, den 17. September 1832.

Großherzogl. Forstamt.  
v. Gemmingen.

### Privat = Anzeigen.

[Waaren-Empfehlung.] Durch sehr  
vortheilhafte Einkäufe an letzter Frankfurter Messe  
bin ich in den Stand gesetzt, einem verehrten hie-  
sigen und auswärtigen Publikum zu ganz beson-  
ders billigen Preisen anzubieten:

Blaue, grüne, schwarze, braune, olive mode-  
farbene und melirte wollene Tücher zu fl. 1 bis  
fl. 6 pr. Elle; schwarzen, blauen und melirten  
Marengo und modifarbenen feinen Casimir;  $\frac{1}{4}$   
breiten Circassien; Dauphins und Saphir zu Da-  
menmänteln; ordinären Viber;  $\frac{1}{4}$  breiten Da-  
menbiber und Castorins in verschiedenen Farben;  
neueste Weltzeuge in Seide und Kameelhaar,  
gedruckten Sammt, gedruckten Casimir, Woll-  
ford und Piqué;  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{3}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  breiten schwar-  
zen und farbigen französischen und englischen Me-  
rino's und Thibet in allen Preisen;  $\frac{1}{4}$  breiten  
weißen glatten und Pelz-Piqué; abgetheilten  
Pelz-Piqué mit Borduren zu Unterröcken; ordi-  
nären und feinen Hemden-Flanell und Moltongs  
in verschiedenen Breiten; Schirlings; weißen und  
grauen Futterbarchent; Cannesas; Sarfenet;  $\frac{1}{4}$ ,  
 $\frac{3}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  breiten weißen Perkal; Jaconet;  
Moll; Boole's und Gaze; neueste faconirte eng-  
lischen Jaconet zu Vorhängen und Kleidern;  $\frac{1}{4}$ ,  
 $\frac{3}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{4}$  br. weißen Tull und Bah-  
nen-Tull; englische farbige und schwarze Sattune  
von 9 fr. an;  $\frac{1}{4}$  breiten französischen Costum  
von 14, 18, 20 und 24 fr. in den neuesten  
Dessins; Seiden- und Baumwollen-Seuge in  
jeder Breite; Bettbarchent, weiße und blau ge-  
streifte von 15, 18, 20 und 24 fr.; nebst man-  
chen andern in dieses Fach einschlagenden Artikeln,  
ebensfalls zu ganz besonders billigen Preisen.

A. Deimling.

[Güter-Pacht-Antrag.] Im Orte De-  
schelbronn, 2 Stunden von hier, besitzt Jemand  
ein gut gebautes Wohnhaus, nebst ungefähr 24  
Morgen Acker und Wiesen, die ihm im Adjudi-

cationswege eigen worden sind. Man wünscht  
nun diese Güter sammt Haus sogleich zu verpach-  
ten, oder auch das Ganze unter sehr annehmlichen  
Bedingungen zu verkaufen. Die Redaction des  
Beobachters gibt Nachricht, bei wem die näheren  
Bedingungen zu vernehmen sind.

Pforzheim, den 20. September 1832.

[Anzeige.] Unterzeichnete empfiehlt sich, in  
Hauben-Garnituren, Tüll- und Moll-Krausen  
auf ganz moderne Art zu governiren, und ertheilt  
auch Unterricht darin zu fl. 1 für die Person.

Auguste Weidmann.

[Anzeige.] Sogenannte erste Qua-  
lität Rencher Käse kostet bei Unterzeichnetem 14 fr.  
pr. Pfund; zweite Qualität dagegen, wie bisher,  
16 fr. an ganzen Käbchen, weil diese so viel  
mehr werth ist.

Th. H. Dittler.

[Klavier-Verkauf.] Unterzeichneter hat  
ein neues octaviges Pianoforte um billigen Preis  
in Commission zu verkaufen, welches etwaige Lieb-  
haber bei ihm einsehen können.

Mechanicus Dechle.

[Wohnung.] Bei Schneidermeister Jost  
in der Kronengasse ist eine Wohnung zu verleh-  
nen, die bis Anfangs October bezogen werden  
kann.

### Bezirk Bretten.

Bretten. [Bekanntmachung.] Nach  
der unterm 10. und 11. d. M. statt gehaltenen  
Gemeinde-Raths-Wahl wurden zwei von den  
bisherigen Stadträthen, Herr Jakob Groll und  
Herr Kaspar Ehlgöb, sodann Herr Kaufmann  
David Zipperer, Herr Löwenwirth Bärt, Herr  
Kaufmann Joseph Beuttenmüller, und Kaufmann  
J. C. A. Paravicini durch Stimmenmehrheit zu  
Gemeinderäthen gewählt und als solche von groß-  
herzoglichem Amte bestätigt.

Bretten, den 14. September 1832.

Bürgermeisteramt.

Martin.

[Anzeige und Empfehlung.] Ich  
habe hiermit die Ehre, einem hochgeehrten Pub-  
likum ergebenst anzuzeigen, daß ich heute meine  
Ellenwaaren-Handlung dahier eröffnet habe. Ich  
bin mit allen dazwischen eingreifenden Artikeln auf's  
beste und schönste assortirt und werde Alle, die  
mich mit ihrem schätzbaren Besuche erfreuen, über-  
zeugen, daß ich dem Grundsatz, meine verehr-  
lichen Abnehmer mit vorzüglichsten Waaren zu den  
allerbilligsten Preisen zu bedienen, stets treu blei-  
ben werde, um mich dadurch dem mir geschenkten  
Vertrauen zu würdigen.

Bretten, den 22. September 1832.

Joh. Ph. Fuchs.

Verantwortlicher Redakteur Joh. Kiehle.

Verleger und Drucker: B. F. Katz.